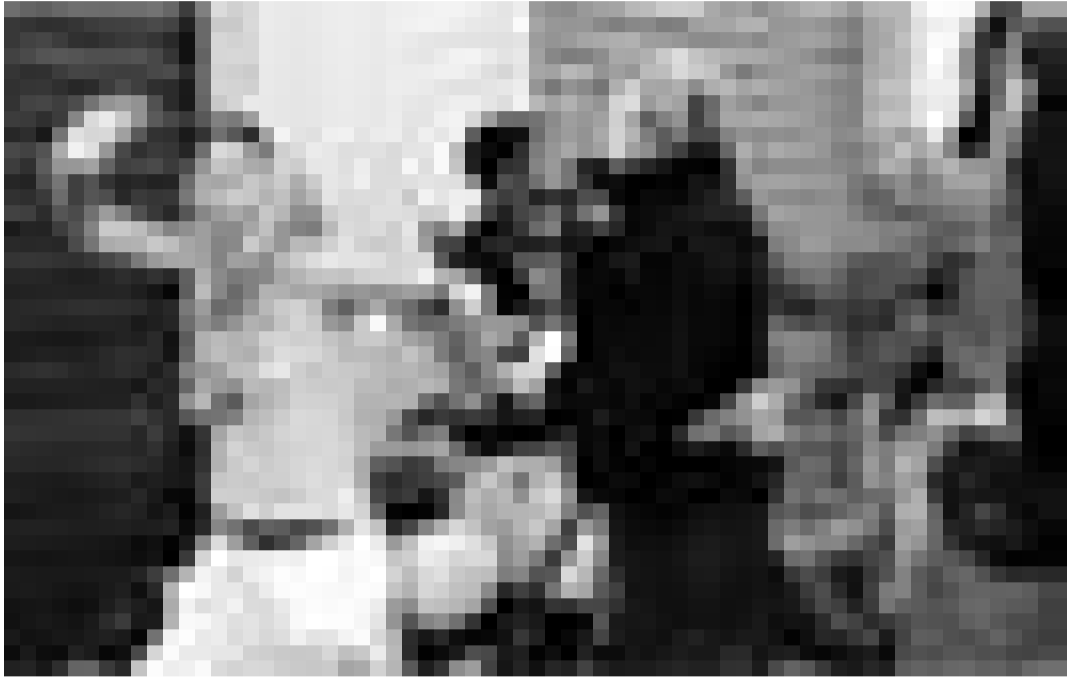


G8-GIPFEL

Chilenische Zustände in Genua



Genua, im Sommer 2001: Gnadenlose Jagd auf GlobalisierungsgegnerInnen.

Der Tod Carlo Giulianis war der Höhepunkt dreitägiger brutaler Polizeieinsätze in Genua. Ein Bericht über den Ausnahmezustand in der italienischen Hafenstadt.

Stefanie Kron ist Redakteurin der Berliner Wochenzeitung Jungle World. Zusammen mit Wibke Bergemann und Thorsten Fuchshuber verfolgte sie die Ereignisse in Genua und berichtet von dort für die Jungle World und für WOXX.

Plötzlich geht alles ganz schnell. Der Hubschrauber, der schon die ganze Zeit über dem Demonstrationszug kreist, sprüht CS-Tränengas, ein Auto geht in Flammen auf, Steine fliegen, vereinzelt sind Schüsse zu hören. Von vorne und von hinten drängen diejenigen, die keine Schutzkleidung tragen und nun nicht mehr atmen können, um aus dem Kessel in eine Seitenstraße zu entkommen. Panik bricht aus, Leute schreien, drängen, boxen, um sich einen Weg zu bahnen, während die Polizei vom unteren Ende der Straße weiter Gasbomben auf den vorderen Teil der Demonstration abfeuert.

Schon nach wenigen Minuten wird erneut weißer Rauch sichtbar, die Polizei dringt nun auch von der Seite in die Demonstration ein. Demonstranten errichten Barrikaden, werfen Stangen und Steine auf die Polizei. Die Demonstration wird zum Riot, in dieser Situation prügelt die Polizei auf am Boden Liegende ein. Dann fallen gegen 17.30 Uhr die beiden tödlichen Schüsse, als der 23jährige Carlo Giuliani aus Genua versucht, einen Feuerlöscher durch die Heckscheibe eines Fahrzeugs der Carabinieri zu werfen.

In der zona rossa

In der hermetisch abriegelten "zona rossa", in der sich die Regierungschefs und ihr Anhang versammeln, sind die Straßen leergefegt. Eine Geisterstadt, in der nur manchmal das Pfeifen der Demonstranten und ihre Schläge gegen die Absperrgitter zu hören sind. Der italienische Premierminister Silvio Berlusconi drückt sein Bedauern aus, über Konsequenzen aus den Todesschüssen verliert

er kein Wort. Regierungsvertreter und Medien sind sich einig, der Carabinieri habe in Notwehr geschossen. Warum er mindestens zweimal feuerte und den Kopf des nur ein bis zwei Meter von ihm entfernt stehenden Demonstranten traf, wird nicht gefragt. Am Abend erklärt sein Vizepräsident, Gianfranco Fini, in einer Talkshow: "Die Demonstranten haben es darauf angelegt, dass Blut fließt. Sie haben bekommen, was sie wollten."

Nach und nach wird bekannt, dass die Polizei überall mit systematischer Härte vorgegangen ist. Der 30jährige Lutz (*) aus Berlin, der von einem Gummigeschoss im Gesicht getroffen wurde, berichtet, dass alle mit ihm ins Krankenhaus eingelieferten Ver-

letzten nach einer ersten notdürftigen Behandlung von der Polizei in Kasernen außerhalb der Stadt gebracht wurden: "Dort, wo kein Haus weit und breit zu sehen war, hat die Polizei die Türen der Ambulanz aufgerissen, uns geschlagen und etwa zehn von uns wieder unter Schlägen in eine leere Zelle geführt, wo wir uns alle, die Arme nach oben, mit dem Gesicht zur Wand stellen und uns abtasten lassen mussten. Währenddessen haben sie Witze über uns gemacht, gelacht und sich gerühmt, schon einen von uns erschossen zu haben. Dann haben sie Tränengas in die Zelle gesprüht. So ließen sie uns fast drei Stunden stehen, auch ein etwa 35jähriger Mann, der einen gebrochenen Arm hatte, durfte die Hände nicht herunternehmen."

Andere Aktivisten, die bereits in den Tagen zuvor kurzzeitig festgenommen wurden, berichten von faschistoidem Verhalten vor allem unter den Carabinieri. So habe man einer Frau auf der Wache Bilder von Mussolini und von Hitler gezeigt, die unter einem Kalender versteckt an der Wand hingen.

Knüppeln unter Mussolinis Porträt

Als sich der Demonstrationszug am Samstag um zwölf Uhr in Bewegung setzt, ist es unmöglich, den Tross der Protestierenden noch zu überblicken. Die direkt am Meer gelegene Uferstraße Corso Italia ist von Menschen überflutet, die Presseagenturen melden später über 100.000 Teilnehmer. Über 700 Gruppen haben zu den Protesten aufgerufen. Verschiedene Ortsgruppen von Rifondazione Comunista verteilen sich über den Demonstrationszug, die Youngsters der Students Action sind an ihren gelben Trikots, die Attac-Mitglieder an den Prozentzei-



Auch wer sich ergibt, bekommt den Knüppel zu spüren.

(Fotos: ecn)

chen auf ihren weißen Shirts zu erkennen. Die Socialist Workers Party, deren Parolen die in den Camps und Stadien Schlafenden frühzeitig weckten, ist ebenso vertreten wie die italienische KP-Gewerkschaft CGIL mit ihren meist älteren Mitgliedern.

Die Stimmung hat sich gewandelt, der Tod Carlo Giulianis bedrückt alle. Während am Vortag noch die Parole "Genova Libera" - "Freies Genua" durch die Straßen gellte, rufen heute alle "Assassini!" - "Mörder!" Die Polizei schießt immer heftiger mit Tränengas und greift schließlich mit einem Räumpanzer an. Sie treibt Tausende von Protestierenden den Corso Italia hinauf. Eilig werden Autos auf die Straße geschoben, doch der Panzer stößt sie einfach auf die Seite und rast weiter auf die Menge zu. Der hektische Rückzug löst eine Massenpanik aus.

Mehrere Hundert Menschen versuchen, sich ans Meeresufer zu flüchten. Meterhohe Metallzäune werden erklimmt, die Verriegelung eines Gatters zerbricht unter dem Druck der panisch Flüchtenden. Ein Hubschrauber wirft Tränengas ab - in einer Situation, die für viele tödlich hätte enden können. Ein Jugendlicher springt von einer drei Meter hohen Mauer, prallt mit dem Kopf auf eine Steinkante und bleibt bewusstlos liegen. Während er weggetragen wird, können sich die meisten auf das Gelände retten, wo auch der Gegengipfel stattfand. Fassunglos starren sie aufs Meer, einige weinen.

Debatte über Militanz

Die Bilanz: ein Toter und nach Angaben von dpa bis zum Sonntag mehr als 500 Verletzte und 200 Festnahmen. Unter den DemonstrantInnen ist eine Diskussion um Gewalt entfacht. Beim Protestmarsch am Samstag geben Mitglieder von Attac anderen Demonstranten zu verstehen, dass die Autonomen die Schuld am Tod Carlo Giulianis trügen. Doch die Zusage, militante Demonstranten künftig zu isolieren, mögen auch die Vertreter dialogbereiter Organisationen wie Attac nicht abgeben. Das "Genoa Social Forum" (GSF) distanziert sich in seiner Presseerklärung nicht vom so genannten schwarzen Block.

Auch viele derjenigen, die ohne alle militanten Absichten nach Genua angereist sind, reagieren wie der 28jährige Thomas Seifert (*) aus Berlin. Erst am Samstag mit einem Bus der IG-Metall angekommen, ist er von der Brutalität der Polizeikräfte geschockt und kann die Militanz verstehen: "Für mich kommt das nicht in Frage. Aber ich kann verstehen, wenn Menschen auch zu gewalttätigen Mitteln greifen, um so einen G8-Gipfel erfolgreich zu stören."

Nach dem Ende der Proteste setzt sich die Gewalt der Sicherheitskräfte fort: Die Polizei überfällt das Zentrum des Genoa Social Forum. In der Schule Diaz bietet sich am Tag danach ein furchtbares Bild. Zertrümmerte Computer, eingeschlagene Fenster und Türen. Und überall Blutflecken - auf dem Boden, an den Wänden, an einer Heizung. Auf dem Flur im zweiten Stock sind angetrocknete Blutlachen, links und rechts in regelmäßigen Abständen. In einer der Lachen liegt ein Zahn. Er ist nicht abgebrochen, sondern mitsamt der Wurzel ausgeschlagen.

Polizisten in Kampfmontur stürmten am Samstag gegen Mitternacht das Gebäude und wüteten darin fast zwei Stunden lang. Ungefähr hundert Demonstranten, davon Vertreter des GSF befanden sich dort, um zu übernachten. Als die Polizei das Portal aufbrach, ergaben sie sich sofort und legten sich, wie von den Beamten befohlen, auf den Boden. Umsonst. Selbst wer schon auf dem Boden lag, wurde geprügelt und getreten. Für die "Hausdurchsuchung" gab es keinerlei Anweisung eines Staatsanwalts. Lediglich zwei Aktivisten war es gelungen, in den Garten zu fliehen und sich dort zu verstecken. Von dort hörten sie die Schläge, die Schreie und schließlich nur noch das Stöhnen der anderen.

Nach Polizeiangaben wurden bei dem Überfall zwei Molotow-Cocktails und einige Metallstangen sichergestellt. Gegen zwei Uhr in der Nacht begann die Polizei, die Demonstranten abzuführen. Viele der Globalisierungsgegner, die in der Schule untergebracht waren, wurden auf Tragen von Sanitätern herausgebracht, manche noch in dem Schlafsack, in dem sie mit Prügeln geweckt worden waren. 66 Verletzte - das ist die offizielle Bilanz.

Die Erklärung für die Attacke, in der Schule Diaz hätten sich einige aus dem so genannten Black Block aufgehalten, glaubt niemand der Betroffenen. "Mit dieser Bluttat hat die neue Regierung ihre Visitenkarte abgegeben", sagt der Sprecher des GSF, Vittorio Angnoletto, auf einer Pressekonferenz, "eine Regierung, die demokratische Regeln und Institutionen einfach ausradert". Angnoletto spricht vielen der anwesenden Aktivisten aus dem Herzen, wenn er sagt: "Dies ist eine Operation wie in Chile unter Pinochet." Und: "Nach dieser Nacht kann sich niemand mehr in diesem Land sicher fühlen."

**Stefanie Kron,
Wibke Bergemann und
Thorsten Fuchshuber,
Genua**

(*) Namen von der Redaktion geändert.

Nach Genua:
Auch in Luxemburg rufen mehrere Gruppen zum Protest gegen die polizeiliche Repression auf. Siehe nächste Seite.